

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 3

Rubrik: Retourkutschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seltene Krankheit

Marcel Meier: «Wahnsinnsfahrer am Limit», Nr. 49

Lieber Nebi
Wenn ich auch Deine Betroffenheit in bezug auf die zahlreichen Opfer von Motorradunfällen teile, möchte ich Dich doch auf ein Missverständnis aufmerksam machen. Du erweckst den Eindruck, dass im Medizinerjargon ein Wort gebraucht wird, das diese Art von Unfällen mit einer Motorradmarke in Verbindung bringt. Ganz abgesehen davon, dass wahrscheinlich kein Zusammenhang zwischen Motorradmarke und Unfallhäufigkeit besteht, meint man mit «morbus Kawasaki» etwas ganz anderes, nämlich eine seltene, vor allem bei Kindern auftretende Krankheit unbekannter Ursache (Virus?), die mit hohem Fieber, Hautausschlag, Entzündung der Schleimhäute und Blutgefässe einhergeht, rasch wieder abklingt und bei einem Prozentsatz der Fälle unangenehme, ja gelegentlich tödliche Spätfolgen zeigt. Die Krankheit tritt epidemisch auf, ist in Japan häufiger als bei uns und wurde erstmalig von Professor Kawasaki aus Tokio beschrieben. Ob der genannte Herr Aktien bei einer Motorradfirma hat, weiss ich zwar nicht, aber vermutlich ist der Name Kawasaki in Japan so häufig wie bei uns Huber und Müller. Lass Dir deshalb von einem Nichtmediziner gesagt sein, dass die Kawasaki-Krankheit mit Tempobolzen ebenso wenig zu tun hat wie das Reiter-Syndrom mit einer Schwäche für die Kavallerie oder wie das Kussmaul-Maier-Syndrom mit einer Neigung zu erotischer Betätigung.
Dr. T. W. Jungi, Worb

Anmerkung der Redaktion: Die Ausführungen von Dr. T. W. Jungi treffen zweifellos zu. Beim Ausdruck «morbus Kawasaki», wie ihn der *Nebelspalter* zitierte, geht es dennoch um einen Ausdruck im Medizinerjargon. Mit etwas Sarkasmus wird die Todesursache bei Opfern von Motorradunfällen da und dort mit dem dafür fälschlicherweise verwendeten Ausdruck «morbus Kawasaki» bezeichnet, obwohl die Sache mit der dabei zitierten Motorradmarke nichts zu tun hat. Man kann auch auf Motorrädern mit andern Markenbezeichnungen verunfallen. Hätte der Entdecker der angesprochenen Krankheit anstatt Kawasaki zum Beispiel Suzuki, Honda oder Harley-Davidson geheissen, würden im erwähnten Jargon vielleicht diese Herren zum Zug kommen.

Aktualitätssatire

«Bundeshuus-Wösch» von Lisette Chlämmerli, Nr. 50

Lieber Nebi
Als langjähriger Abonnent muss ich nun doch einmal zur Feder greifen, um für einen Beitrag im Nebi speziell zu danken.

Der Grund meines Schreibens sind die Beiträge der «Bundeshuus-Wösch» von Lisette Chlämmerli in Nr. 50/86. Für mich sind diese Artikel wahre Musterbeispiele für pointierte, humorvolle Aktualitätssatire. Ich möchte fast meinen, der eine oder andere Mitarbeiter könnte sich hier noch ein wenig weiterbilden – so im Sinne: Wie schreibe ich eine Glosse, ohne verletzend oder beleidigend zu wirken.

Ich wünsche dem Nebi und seinen Mitarbeitern ein erfolgreiches, gesegnetes 1987 und freue mich schon jetzt auf die vielen hervorragenden Beiträge, die ich auch im nächsten Jahr wieder erhalten werde.

Jayme Gindrat, Payerne



..56 statt ..55

Bruno Knobel: «Nach Nuglar nun auch Agasul», Nr. 51/52

Sehr geehrter Herr Knobel
Im Hinblick auf die Olympischen Spiele hat Ettenhausen nicht mehr die Postleitzahl 8355, sondern hat eine eigene bekommen, nämlich 8356, und dazu ein neues Postbüro.

K. Nobel (nicht Knobel), Aadorf



Beliebt und komfortables Hotel.
Im alten Stil. Inmitten der Berge.
Terrasse. Eisbahn. Walliser Keller.
Salons. Französische Küche.
Vollpension oder à la carte.
Weisse Wochen
Langlaufski: Viele präparierte Loipen
Pistenski: 5 Lifte. 47 km markierte Abfahrten
Langlaufski: Halbpension – 6 x Schweizer Skischule – Fr. 430. –
Zimmer fließendes Wasser Fr. 575. –
Vollpension + Zimmer/Bad Fr. 575. –
Pistenski: Halbpension – 6 x Schweizer Skischule – Skipass Fr. 510. –
Zimmer/fließendes Wasser Fr. 655. –
Vollpension + Zimmer/Bad Fr. 655. –
Zuschlag Fr. 40. – /Woche 14. 2.-8. 3. 87 und 10.-24. 4. 87
Kinderermässigung
HOTEL MONT-COLLON
1961 AROLLA
Tel. 027/83 11 91 - Telex 38 352

Offenes Ohr

Alfred A. Häslar: «Eine unglaubliche Geschichte», Nr. 51/52

Sehr geehrter Herr Häslar
Die «unglaubliche Geschichte» in der Weihnachtsnummer des *Nebelspalters* hat mich angesprochen. Nicht nur, weil ich «Reich» heisse, sondern zudem noch den heiligen Franz von Assisi zum Namenspatron habe. Da ist natürlich der Konflikt vorprogrammiert.

Freilich ist bei mir die Welt noch in Ordnung, und Heilanstalten sehe ich lieber von aussen, auf Psychiater möchte ich jedenfalls verzichten.

Das Problem, das Sie in einer treffenden Geschichte offengelegt haben, beschäftigt mich aber trotzdem, und ich hoffe, es lasse mich bis zu meinem Lebensende nicht zur Ruhe kommen.

Für Ihre Gedanken habe ich stets ein offenes Ohr, und ich freue mich auf die weiteren.

Franz Reich, Worb



Post für Sebedoni

«Innerrhoder Witztröckli»



Jedes Jahr möchte ich Euch herzlich danke, dass Ihr em Nebi d Treui haltet (u umgekehrt!). We's Euch nümme gäb, de müest men Ech erfinde. Es isch so urgmuetlech, we Tägscht, Sprach u Mentalität überystimme u me geng weis, das men all Wuche bi Euch z Innerrhode für es Momänteli darf yneluege.

Dank heigt u nume wyter so!

Eue Willy E. Kern, Bern



Besser als Neujahrskarte

René Regenass: «Der Apfel», Nr. 51/52

Lieber Herr Regenass
Soeben habe ich Ihre Weihnachtsgeschichte im *Nebelspalter* gelesen. Wie jedesmal hat mich Ihre Erzählung fasziniert – und diesmal lasse ich's nicht beim Vorsatz zu schreiben, sondern mache es gleich. Ich wollte Ihnen

nur sagen, dass ich jedesmal Ihre Geschichte lese – immer mit grosser Begeisterung –, Sie enttäuschen nie.

Dieses kleine Kompliment ist Ihnen sicher lieber als eine Neujahrskarte. Wie ich weiss, freuen sich Schriftsteller über Echos ihrer Leser, in welcher Form auch immer.

Wir sind langjährige Abonnenten des *Nebelspalters*. Er war uns in der «alten» Aufmachung zwar lieber, aber der Inhalt passt uns trotzdem.

Ich wünsche Ihnen weiterhin eine so blumige Phantasie, viele gute Ideen und die Erfüllung Ihrer Wünsche. Auf «Wiederlesen»!

Doris Neuenschwander, Zürich



Goethe als «Stern erster Grösse»

Leserbrief von C. Walter, Neuhausen, zu «Wer inkarniert, der imponiert», Nr. 1

Im Wassermannzeitalter, das eben begonnen haben soll, treibt eben viel Esoterik ihre Blüten. Auch die Reinkarnationsidee fasst im Westen Fuss. Dass «schon Goethe», ist kein Beweis für ihre Richtigkeit. Goethe war im Gegensatz zu Frau von Stein und Hegel ein entschiedener Verfechter der Reinkarnation. Er bestimmte als Ort dieser Wiederverkörperung nicht nur unsere Erde, sondern auch die Planeten unseres Sonnensystems. Peinlich, peinlich, peinlich! Aus diesem Glauben erklärte Goethe sein Genie (nochmals peinlich!): «Die Sonderstellung des grossen Menschen, die ungewöhnliche Spannweite seiner Erfahrung und seines Wissens können am ehesten als Produkt einer Reihe von Inkarnationen verstanden werden.» Beim Tode Wielands erklärte er seinem Freund Falk: «Ich würde mich so wenig wundern, dass ich es sogar meinen Ansichten nach völlig gemäss finden würde, wenn ich selbst diesem Wieland als einer Weltmonade, als einem Stern erster Grösse nach Jahrtausenden wiederbegegnete und sähe und Zeuge davon wäre, wie er mit seinem lieblichen Lichte alles, was irgend nahe käme, erquickte und aufheiterte ...» Warum Goethe es ein Leben lang vermied, in das Antlitz eines Toten zu schauen? Er wollte sich den unbedingten Glauben an seine Unsterblichkeit als geistige Monade im Weltall doch nicht durch den Anblick eines Toten erschüttern lassen. Der Glaube glaubt eben, was er möchte, und lässt sich durch nichts davon abhalten.

Heinrich Wiesner, Reinach

